

„Seid einig, seid einig! - dann sind wir auch frei“

Die Solidarität als Thema der deutschen Arbeiterliteratur

Walter Köpping, Jahrgang 1923, leitet die Abteilung Bildungswesen der IG Bergbau und Energie. Er war nach dem Krieg Bergarbeiter in Herne, von 1951 bis 1953 besuchte er die Akademie für Gemeinwirtschaft in Hamburg. Walter Köpping, seit mehr als 20 Jahren Autor der „Gewerkschaftlichen Monatshefte“, beschäftigt sich besonders mit der Arbeiterdichtung.

Die bürgerliche Revolution von 1789 hatte „Brüderlichkeit“ verheißen - doch die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts wollte keinen Raum freigeben für die Solidarität der Arbeiter. Not und Elend der Proletarier wurden als privates Schicksal angesehen, bedauernswert zwar, doch angeblich nicht zu beheben. Man blieb blind der sozialen Frage gegenüber. Es gab keine Sozialpolitik und keine Wirtschaftspolitik (*Lassalle* kennzeichnete die damalige Lage mit dem ironischen Wort vom „Nachtwächterstaat“). Erst die Selbsthilfe der betroffenen Arbeiter in der Gestalt von Gewerkschaften leitete eine Wende ein. Diese Gegenwehr war dringend geboten. Der Liberalismus mit seiner Freisetzung des Egoismus, dem Leistungsprinzip, den Konkurrenzkämpfen, dem Einzelarbeitsvertrag veränderte radikal die zwischenmenschlichen Beziehungen. „Auf weite Sicht drohte jedem Deutschen eine schicksalsschwere Entscheidung: entweder Proletarier oder Bourgeois zu werden. Wie die Entscheidung auch fallen mochte . . ., stets bedeutete sie Verlust des ursprünglich gegebenen Daseinsraumes V

Der Mitmensch wurde zum Rivalen, zum Widersacher, ja zum potentiellen Feind. In der bürgerlichen Gesellschaft wurde auch der Arbeiter gegen den Arbeiter gestellt, sie wurden gegeneinander ausgespielt. Ein Arbeiter sollte den anderen durch Leistung überbieten und im Lohn unterbieten. Der einzelne Arbeiter war machtlos gegen diese unwürdigen Verhältnisse. Nur durch gemeinsames Handeln konnte eine Änderung erzwungen werden. Die Solidarität der Arbeiter wurde das lebensrettende Prinzip, das den Prinzipien der bürgerlichen Gesellschaft entgegengestellt wurde.

¹ Ernst Alker, *Die deutsche Literatur im 19. Jahrhundert*, Kröner Verlag, Stuttgart 1962 (2. Aufl.), S. 46.

Über die Vertragsfreiheit urteilte 1869 der große Rechtsgelehrte Otto von Gierke: „Eine furchtbare Waffe in der Hand des Starken, ein stumpfes Werkzeug in der Hand des Schwachen, wird sie zum Mittel der Unterdrückung, der schonungslosen Ausbeutung geistiger und wirtschaftlicher Übermacht.“

Die Solidarität entwickelte sich nicht spontan. Die Arbeiter mußten aus der Lethargie herausgeführt, vom Fatalismus befreit werden. Die Bedürfnisse sind dem Menschen angeboren, doch die Interessen sind nicht angeboren. Diese müssen im Laufe des Lebens entdeckt, entwickelt und zur Geltung gebracht werden. Das ist eine Frage der geistigen Klarheit, des richtigen Bewußtseins. *August Bebeis* Erinnerungen an die Jahre nach 1850 geben einen Eindruck von den Schwierigkeiten in der Anfangszeit: „Sozialismus und Kommunismus waren uns Jungen zu jener Zeit vollständig fremde Begriffe. . . Daß es auch Arbeiter gab, die zum Beispiel das Kommunistische Manifest kannten . . . , davon habe ich in jener Zeit in Leipzig nichts vernommen. . . Aus alledem ergibt sich, daß die Arbeiterschaft auf einem Standpunkt stand, von dem aus sie weder ein Klasseninteresse besaß, noch wußte, daß es so etwas wie eine soziale Frage gab².“

Die Arbeiterliteratur begann nicht mit Texten von Lohnarbeitern, Proletariern (wenn man von der Ausnahme des anonymen „Weberliedes“ von 1844 absieht). *Heine*, *Herwegh*, *Freiligrath*, *Weerth* und später *Richard Dehmel* waren Schriftsteller, die sich mit den Proletariern verbunden fühlten, die ihnen mit dem anklagenden Wort des Dichters helfen wollten. Die Frage der Bewußtseinsveränderung, Appelle zur Einigkeit prägten viele Gedichte aus dieser Epoche. Typisch dafür ist das 1863 entstandene „Bundeslied für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“ von *Georg Herwegh*. Dort heißt es:

Mann der Arbeit, aufgewacht!
Und erkenne deine Macht! Alle
Räder stehen still, Wenn dein
starker Arm es will.

Herwegh spricht nicht den einzelnen Arbeiter an — „Mann der Arbeit“ hat hier symbolische Bedeutung; angesprochen ist das arbeitende Volk. Das beweist das Motto über dem Gedicht: „You are many, they are few“ („Eurer sind viele, ihrer sind wenige“). Mehrere der zwölf Strophen des „Bundesliedes“ sind in der „Wir“-Form gehalten.

Herwegh hatte Vorläufer. Bereits 1849 schrieb *H. Bauer* das Gedicht „Auf, Proletarier, Arbeitsleute“. Dort heißt es:

(...)
Verlasset jetzt die Arbeitsstätten,
Landmann, verlasse deinen Pflug:
Es ist gewirkt, geschafft genug -
Wir wollen uns befreien von Ketten.
(...)

² August Bebel, Aus meinem Leben, 1. Teil, S. 50.

Wir wollen länger nicht entbehren, Was
 unser Fleiß hervorgebracht, Nicht darben
 mehr, dieweil in Pracht Von unserm
 Werk sich Drohnen nähren. (...)

Und um 1860 schrieb *Johann Most*:

Wer schafft das Gold zu Tage?
 Wer hämmert Erz und Stein?
 (...)
 Das sind die Arbeitsmänner, das Proletariat.
 O Volk, erkenn', daß du es bist,
 Das immerfort betrogen ist!
 Wacht auf, ihr Arbeitsmänner, auf, Proletariat!

Die Formulierungen „Wacht auf“ und „Wir wollen uns befreien von Ketten“ verweisen darauf, daß es in der Arbeiterbewegung, in der Arbeiterbildung und in der Arbeiterliteratur von Anfang an zwei zentrale Probleme gab (und auch heute noch gibt):

- die Entwicklung von Bewußtsein (verbunden mit der Vermittlung elementarer Kenntnisse),
- die Entwicklung von Solidarität.

Solidarisierung — ein mühevoller, oft mißverständlicher Prozeß

1854 erklärte das „Deutsche Wörterbuch“ der Gebrüder *Grimm* den Begriff „Arbeiterbewegung“ mit „Aufruhr der Arbeiter“ und „Arbeiterkrawalle“. Es fehlte im Bürgertum weitgehend an Verständnis für die Notlage der Arbeiter, und mißachtet wurde die sittliche Kraft, die sich in Solidarität der Arbeiter äußerte³.

Viele Arbeiter waren von der Not zermürbt, waren verzweifelt. Das führte oft zu politischer Trägheit und Gleichgültigkeit. Verständlich sind die Klagen und Anklagen von seiten der Arbeiterschriftsteller. In *Jakob Audorfs* „Lied der deutschen Arbeiter“ von 1864 stehen die Zeilen:

Der Feind, den wir am tiefsten hassen,

Das ist der Unverstand der Massen.

Viele Gedichte mit einer erzieherischen Absicht finden wir bei dem Bergarbeiterdichter *Heinrich Kämpchen* (1847-1912). Gedichte von ihm tragen Überschriften

³ Diese Mißachtung der Solidarität hat sich bis in unsere Tage fortgesetzt. Ein Beispiel: 1959 nannte der spätere Bundeskanzler Ludwig Erhard den 1. Mai einen „Feiertag des Hasses“.

ten wie „Unverstand“, „An die Unverbesserlichen“, „Der Nörgler“. Kämpchen wetterte gegen die „Wirtshausläufer“, die „tatenlosen Narren“. Scharf griff er die Streikbrecher an.

„Seid einig, einig! - dann sind wir auch frei“ steht in seinem „Internationalen Knappenlied“ von 1889. Ein Vierzeiler von Kämpchen wurde im Ruhrgebiet von Mund zu Mund weitergegeben:

Nur Toren und Verräter
teilen uns geschwind
in „Christen“ und „Nicht-Christen“,
wo wir doch Brüder sind.

Ähnlich wie Kämpchen äußerte sich auch *Ludwig Kessing* (1889-1940) vom Gewerkverein Christlicher Bergarbeiter:

Was wir wollen
das ist Leben,
was wir sollen
das ist Streben,
was uns kettet,
Not und Leid,
was uns rettet:
Einigkeit.

Die beiden Bergarbeiterdichter forderten zur Einigkeit auf - doch die Gewerkschaften, denen sie angehörten, kämpften gegeneinander. Die Richtungsgewerkschaften waren ein ernstes Hindernis auf dem Wege zur Solidarität der Arbeiter.

Schwierig war es, zur Solidarität zwischen Handwerksgesellen und Industriearbeitern zu gelangen. Die Handwerksgesellen fürchteten eine soziale Degradierung als Folge der Industrialisierung. Sie grenzten sich scharf von den Proletariern ab. Trotz der schlechten Lage behielten die Handwerker ihren Standesstolz. Auch die Bergleute versuchten lange Zeit, Privilegien, Berufsstolz, Standesbewußtsein zu bewahren: 1859 beschwerten sich Bergleute beim Oberbergamt Dortmund, weil sie in den neuen Statuten nicht mehr als „Bergleute“, sondern als „Bergarbeiter“ bezeichnet worden waren⁴.

Durch die Arbeiterbildungsvereine wurde diese gefährliche Distanz allmählich überwunden. Die Arbeiterbildungsvereine förderten die Solidarität. Das hat *Karl Birker* nachgewiesen. Er kommt zu dem Schluß: „Innerhalb eines Menschenalters nach 1848 verschmolzen die Gesellen mit den Proletariern⁵.“ Mancher Arbeiterschriftsteller fand in den Arbeiterbildungsvereinen sein erstes Publikum. Viele die-

4 nach: Walter Neumann, *Die Gewerkschaften im Ruhrgebiet*, Bund-Verlag, Köln 1951, S. 15.

5 Karl Birker, *Die deutschen Arbeiterbildungsvereine 1840-1870*, Colloquium Verlag, Berlin 1973, S. 15.

ser Vereine hatten eine „Dramatische Sektion“ und eine „Vergnügungsabteilung“. August Bebel wurde 1861 Vorsitzender einer Vergnügungsabteilung in Leipzig. Bebel stellte fest: „Die Arbeiterbildungsvereine, die Anfang der sechziger Jahre zu Hunderten gegründet wurden, waren die ersten Organisationen, die . . . auch Interessen für künstlerische Bestrebungen bei den Arbeitern weckten⁶.“

Es begann mit der Lyrik. „Ihr literarisches Debüt gab die Arbeiterschaft in der Lyrik. Das Gedicht als die kürzeste literarische Form gestattete es nicht nur, dem neuen Klassenbewußtsein prägnantesten Ausdruck zu verleihen, sondern wurde auch, eben als Vehikel der sozialistischen Ideologie, formal eigenständig weiterentwickelt . . . Der Roman (erweist sich) als ungeeignet, das neue Bewußtsein der Arbeiterklasse zu formen. Spätestens seit den ‚klassischen‘ Romanen Goethes war sein Inhalt restriktiv als ‚die Geschichte der Seele‘ verstanden worden, die da auszieht, um sich kennenzulernen, wohingegen es dem Proletariat ja gerade nicht um die persönliche Weltansicht . . . gehen mußte, sondern um die Einsicht in die objektiven Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft und der Geschichte⁷.“

Solidarität äußert sich literarisch in der „Wir“-Form der Texte. Hier wird ein entscheidender Unterschied zwischen bürgerlicher Dichtung und der Arbeiterliteratur sichtbar. In der bürgerlichen Dichtung dominiert das „Ich“. Ganz anders die politische und sozialkritische Dichtung. Beispiele sind u. a.:

Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
wir weben hinein den dreifachen Fluch —
wir weben, wir weben!

(H. Heine, *Die schlesischen Weber*)

Wir tragen alle ein Licht durch die Nacht.

(R. Dehmel, *Bergarbeiterlied*)

Wir wollen den Achtstundentag.

(anonym, „*Der wahre Jacob*“, 1893)

Wir wracken, wir hacken,
mit hangendem Nacken,
im wachsenden Schacht
bei Tage, bei Nacht.

Wir können mit unseren schwieligen Händen
die Lichter ersticken, die Brände der Welt.

(Gerrit Engelke, *Lied der Kohlenhauer*)

Wir graben unsre Gräber, wir
schaufeln selbst uns ein.

(Anna Gmeiner, *Lied der Bergarbeiter*)

6 zitiert nach: Knilli/Münchow, *Frühes Arbeitertheater 1847-1918*, Carl Hanser Verlag, München 1970, S. 100.

7 Bernd Witte, *Arbeiterbiographien*, in: *Arbeiterdichtung*, Hammer-Verlag, Wuppertal 1973, S. 37 f.

Die Betonung des „Wir“ finden wir besonders stark bei schreibenden Arbeitern, z. B. bei Heinrich Kämpchen und (in der Gegenwart) bei *Josef Büscher*, *Kurt Rütger*, *Richard Limpert* u. a. m.

Die Arbeiterliteratur ist die Schwester der Arbeiterbewegung, sie ist zugleich mit ihr entstanden und hat sie jahrzehntlang begleitet. Diese Dichtungen beflügelten die politischen Aktionen. Die Gedichte, Erzählungen, Romane sind eine Art Tagebuch der Arbeiterbewegung. Es sind soziale Dokumente.

Internationale Solidarität I Mai-Kundgebungen

Am 28. 9. 1864 gründeten Arbeiter aus mehreren Ländern in London die Sozialistische Internationale (IAA). Als im Februar 1867 in Paris Bronze-Arbeiter von ihren Arbeitgebern ausgesperrt wurden, bat diese die IAA um Hilfe. Und diese kam zustande: Arbeiter und Gewerkschaftsorganisationen verschiedener europäischer Länder spendeten für ihre bedrängten Kollegen in Paris.

Der 1. Mai hatte und hat enorme Bedeutung für die Herausbildung von Solidarität innerhalb der Arbeitnehmerschaft. Ein „Internationaler Arbeiterkongreß“, der in Paris tagte, beschloß am 19. Juli 1889, daß „für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation zu organisieren“ sei, „und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen und die übrigen Beschlüsse des Internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen“. Die Delegierten einigten sich auf den 1. Mai. Am 1. Mai 1890 fanden in Deutschland die ersten Mai-Kundgebungen statt.

Während der Geltungsdauer des Sozialistengesetzes (1878—1890) mußten 17 Zentralverbände und 120 lokale Berufsorganisationen aufgelöst werden. Am 2. Mai 1890 sperrten Arbeitgeber in Hamburg und in Berlin Tausende von Arbeitern aus. Das hatte eine über das ganze Reich ausgreifende Solidaritätsbewegung zur Folge. Nun setzte sich die Erkenntnis durch, daß dem Druck der Unternehmer mit Gegendruck geantwortet werden mußte, daß dazu aber lokale Berufsverbände nicht ausreichen. Noch im Jahre 1890 wurde in Berlin die Generalkommission der freien Gewerkschaften gegründet.

Welche Bedeutung der 1. Mai für das Erstarren der Gewerkschaftsbewegung hatte, läßt sich u. a. daran ablesen, daß im Jahre 1893 erst 223 000 Arbeiter organisiert waren, daß sich an den Mai-Demonstrationen jedoch mehr als eine Million beteiligt hatten.

Von Anfang an hatten die Mai-Kundgebungen einen internationalen Charakter. Aus der Arbeiterschaft erwuchs die Kraft, das Bewußtsein der Verbundenheit über die Grenzen der Länder hinaus auszudehnen. Das Bürgertum damaliger Zeit war noch stramm nationalistisch. Zu Recht hob *Carl Legten* am 1. Mai 1893 hervor,

welch „erhabene Idee“ sich in der internationalen Solidarität der Arbeiter, ihrer Absage an Zwist und Brudermord äußerte. Und er wies darauf hin, daß dieses Ideal der Arbeiterbewegung „weit hinausragt über das, was unsere bürgerliche Gesellschaft in bezug auf Menschlichkeit, Moral und Sittlichkeit zu erreichen bestrebt ist“⁸.

Dieser Geist internationaler Verbundenheit kommt in vielen Mai-Gedichten zum Ausdruck. *Rudolf Lavant* (1864—1916) veröffentlichte 1898 in der satirischen Zeitschrift „Der wahre Jacob“ ein Gedicht, das die folgende Strophe enthält:

Wir fordern nicht bloß den Achtstundentag, der
kommen wird, wann er auch kommen mag, ob
willig nun, ob murrend nur beschieden: Von
Millionen rollt am ersten Mai empor zum Himmel
der Erlösungsschrei nach Völkerfreiheit und nach
Völkerfrieden.

Typisch auch das Gedicht „Maigesang“ von *Ernst Preczang* (1870-1949):

Vogel singt: Frei ist die Welt, Grenze
hemmt mich nicht und Zügel, fahre
über Stadt und Feld leicht auf
sonnbestrahltem Flügel. Welsches
Land und Deutsches Reich blühen
friedlich mir zu Füßen. Alle Länder
will ich grüßen, alle sind mir lieb und
gleich.

Wind rauscht: In des Frühlings Namen
trag ich in den weiten Raum Blütenstaub
und jungen Samen über Berg und
Landessaum. Bade mich in kühlen Fluten
heute an Britanniens Strand, wühle wild
im Wüstensand morgen unter Brand und
Gluten.

Maigesang, o Menschengest! Hör ihn
brausen, rauschen, singen, daß es
dich auch aufwärts reißt, alle
Grenzen zu bezwingen. In die Weite!
In die Helle!

⁸ Carl Legien, von 1890 bis zu seinem Tode 1920 Vorsitzender der „Generalkommission“, schrieb das im „Correspondenzblatt“, das die „Generalkommission“ herausgab (1. 5. 1893).

Öffne dein verschlossenes Herz,
jauchzend trag es sonnenwärts,
frei wie Vogel, Wind und Welle.

Der 1. Mai steht in unlösbarem Zusammenhang mit der Französischen Revolution von 1789. Der Internationale Kongreß zu Paris war 1889 am 14. Juli eröffnet worden, genau einhundert Jahre nach dem Sturm auf die Bastille. Die Proletarier mußten hundert Jahre nach der großen Revolution feststellen, daß die Verheißungen „Freiheit“ - „Gleichheit“ - „Brüderlichkeit“ für die Arbeiter noch nicht Wirklichkeit geworden waren. Sie waren entschlossen, die Sache selbst in die Hand zu nehmen.

Auch heute gilt: Mehr Solidarität!

Seit 1961 wurde der Publikationsstrom im Felde der Arbeiterliteratur immer breiter. Hier bleibt nur Raum für wenige Beispiele. In der gegenwärtigen Arbeiterliteratur spielen Fragen der Solidarität eine große Rolle (Betonung der Notwendigkeit von Solidarität / Kritik an dem, was Solidarität verhindert).

Josef Büscher (geb. 1918) wendet sich im Zorn an die Lauen, die Gleichgültigen:

Demonstration

Ihr hinterm Fenster, ja, ihr habt den
klügsten Spaß: Die armen Leute auf
der Straße sind immer dumm: Sie
werden naß!

Den Zechenschließungen an der Ruhr stellte Büscher die Forderung nach „schwarzer Solidarität“ entgegen⁹.

Kurt Küther (geb. 1929) schrieb eine ganze Reihe kurzer Gedichte mit einer aufklärerischen, erzieherischen Funktion:

Rechtschreibung

Das Wort ICH wird zu stark betont
und steht zu oft am Anfang. Aber
wie sollte es anders sein? Lernten
wir nicht in der Schule: Ich, du, er,
sie, es, wir, ihr, sie? Laßt uns das
WIR mehr nach vorne rücken!

⁹ Das Gedicht Büschers mit dieser Überschrift gab einer Sammlung bergmännischer Dichtung den Titel: Schwarze Solidarität, Asso-Verlag, Oberhausen 1974.

Einigkeit

Mit einem Haufen loser Blätter
 hat der Wind ein leichtes Spiel;
 selbst mit einem schwachen Luftzug
 treibt er sie zu seinem Ziel.
 Doch ein Baum, der tief verwurzelt,
 dessen Krone vollbelaubt
 - mag der Sturm ihn auch umtosen -,
 schüttelt nur sein Blätterhaupt.

Für den Appell an die Unorganisierten, sich endlich der Gewerkschaft anzuschließen, suchten auch die früheren Arbeiterschriftsteller nach einprägsamen Gleichnissen. In den 20er Jahren formulierte *Victor Kalinowski* (1879-1940) folgenden Vierzeiler:

Ein Blatt Papier zerreißt ein Kind
 und streut die Fetzen in den Wind.
 Jedoch ein Band von tausend Blatt
 trotz selbst dem stärksten Goliath.

Heute sind von 100 Arbeitnehmern in der Bundesrepublik lediglich 33 Mitglied in einer der 16 Gewerkschaften des DGB (von 100 berufstätigen Frauen sind es nur 16, von 100 Angestellten ebenfalls nur 16). Somit sind die alten Zielsetzungen der Gewerkschaftsbewegung noch immer aktuell: die Entwicklung von Bewußtsein, die Entwicklung von Solidarität. Es geht nicht allein darum, daß sich die Unorganisierten der Gewerkschaft anschließen und daß eine geschlossene Vertretung durch eine Einheitsgewerkschaft erreicht wird - es geht heute auch um Solidarität mit den Behinderten, den Alten, den gesellschaftlichen Randgruppen, den ausländischen Arbeitnehmern, mit den Arbeitslosen. Besondere Probleme sind: Solidarität mit Streikenden und Ausgesperrten - Solidarität zwischen Männern und Frauen (Gleichberechtigung) - Solidarität zwischen Arbeitern und Angestellten. Dazu finden sich viele Aussagen in der Arbeiterliteratur. Kanzler *Helmut Schmidt* sagte in der Regierungserklärung am 16. 12. 76: „Gesetzlich abgesicherte Solidarität allein kann nicht ausreichen. . . . Not bedeutet in unserem Lande nicht Hunger. Aber Not ist vielfach doch auch Einsamkeit und Hilflosigkeit, ist das Fremdsein derer, die aus eigener Kraft nur schwer in dieser an Leistung sich orientierenden Gesellschaft mitkommen.“ Der Geschäftsführer der Gewerkschaft Kunst, *Heinz Ratajczak*, stellte fest: „Viele Künstler leben wie Ausgestoßene¹⁰.“

Als Ausgestoßene empfinden sich nicht wenige Rentner. *Artur Troppmann* (geb. 1930) hat sich, neben anderen Arbeiterschriftstellern, mit diesem Problem beschäftigt:

10 in: Welt der Arbeit, 21. 1. 1977.

Der Invalide

Nach der Invalidität schaute
er acht Jahre aus dem
Fenster Niemand kannte
seine Gedanken niemand
seine Schmerzen als er
seinen Namen nicht mehr
wußte hoben sie ihn noch
zwei Jahre auf in der
Psychiatrie

Die Uneinigkeit unter Arbeitnehmern nimmt Josef Büscher aufs Korn:

Falscher Frontverlauf

Oft tauschen wir mit Arbeitskollegen
wenn es um einen kleinen Vorteil geht
Worte wie Handgranaten
Böse pöbeln wir uns an
bis der Chef kommt
und väterlich den Streit beendet
Der gute Chef
Dann schweigen wir uns an
wochenlang feindselig in den
Schützengräben unserer
Selbstsucht auf der Lauer

Die beiden folgenden Gedichte deutscher Arbeiter beschäftigen sich mit ihren ausländischen Arbeitskollegen:

Kurt Rüter:

Gastarbeiter

Er suchte Gold
er suchte Glück
tauschte Sonne gegen Regen
Wein gegen Bier
Lire gegen Mark
Wärme gegen Frost -
doch er fand nur Geld
Und er fand Einsamkeit

Günter Westerhoff (geb. 1923):

Die eine Stunde

Du arbeitest,
manchmal nachts.
An deiner Seite: Hellas' Söhne,
Hirten aus Anatolien,
Gesichter wie Darius,
schlanke Portugiesen,
hitzige Spanier - - -
Getösetiefen der Maschinen,
Urgeräusche, Ölblaudunst
und Nacht katalysieren die
Gleichheit: Menschen!
Gleichheit über alles!

Die Solidarität der Arbeitnehmer wird heute erschwert durch Streß, Akkord, Monotonie, Müdigkeit. Auf erhöhtem materiellen Niveau und bei erhöhtem Lebensstandard der Arbeitnehmer besteht die Entfremdung fort. Ja, sie hat offenbar *seit Marx'* Zeiten zugenommen: Die Entfremdung griff vom Produktionsbereich auf den Freizeitbereich über (z.B.: die Rolle der Reklame), und sie griff von den Arbeitern auf die Angestelltenschaft über (es gibt auch Fließbandarbeit am Schreibtisch). Mit diesen Tatbeständen haben sich nahezu alle Arbeiterschriftsteller auseinandergesetzt. Hier bleibt nur Raum, aus der Fülle der Texte zwei Beispiele vorzustellen:

Artur Troppmann:

Morgens

Morgens zwei
Ozeane hinter der
Brille
Abends zwei
Tümpel darin
versenkt ein
AG-Tag

Ilse Kibgis (Arbeiterin):

Akkord (Auszug)

Uhrzeiger
ticken ihr Staccato.

Aufseher
hetzen ihre Angst ab.
Termine jagen,
kalenderkonstant,
ihre Beute.
Chefs verschießen
Mißbilligungsblicke
und Anfeuerungs-lächeln
aus souveränen
Universalaugen.
Butterbrotlange Pausen.
Kilometerfressende
Marathonläufe
mit olympischen Zielen,
doch ohne olympische Ehren.
Feierabend
wird nicht gefeiert.
(...)

Wieviel Kraft bleibt unter solchen Umständen für politische und gewerkschaftliche Betätigung? Wieviel Energie bleibt für eine Weiterbildung? Ergo: die Solidarität ist gefährdet, Humanisierung der Arbeitswelt dringend geboten.

Die Arbeiterschriftsteller der Gegenwart behandeln nicht nur aktuelle Probleme. Einige haben historische Ereignisse aufgegriffen, so z. B. *Bruno Gluchowski* mit dem Roman „Der Honigkotten“ (1965), *August Kühn* mit der Chronik einer Arbeiterfamilie „Zeit zum Aufstehn“ (1975) und zuletzt *Josef Büscher*, der in seinem Theaterstück „Sie erkannten ihre Macht“ (Asso-Verlag, Oberhausen 1976) den Bergarbeiterstreik von 1889 und die Gründung der Bergarbeitergewerkschaft im August 1889 behandelt. Der Autor rückt die Solidarität in das Zentrum seines Stückes.